# Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 122. JAHRGANG | NR.3 | MÄRZ 2015

## Ein Menü fürs Klima kochen

*Die diesjährige ökumenische Kampagne ruft zum Handeln auf: Unter anderem soll ein «Klimamenü» für Freunde gekocht werden, das auf regionale Produkte setzt und somit das Klima schützt.* Seite 4

*Bild: zVg*

## Regierung

SP-Politikerin Cornelia Komposch will den frei werdenden Sitz im Thurgauer Regierungsrat erobern. Die Frau Gemeindeammann von Herdern erwähnt in ihrer Bewerbung explizit die Ausbildung zur Sonntagsschulleiterin. Die Erfahrungen als Sonntagsschullehrerin würden ihr auch im Regierungsrat weiterhelfen, ist sie überzeugt. *Seite 3*

## Begegnung

Seit ein paar Monaten ist der Lengwiler Pfarrer Timo Garthe als Seelsorger im Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen tätig. Garthe hat jahrelang in Indonesion gelebt und den Umstand, einer Minderheit anzugehören, am eigenen Leib erfahren. Bei der Begegnung mit dem Fremden ist für ihn der Glaube ein zentrales Element. *Seite 5*

## Veränderung

War das alles? Frauen in der Lebensmitte sind grossen Veränderungen ausgesetzt. Sie haben häufig eine Dreifachbelastung aus Beruf, Haushalt und Erziehung hinter sich und müssen sich neu orientieren. Ein Tecum-Kurs widmet sich dieser Thematik. Geleitet wird er von Lotti Brägger, die selber Einschneidendes erlebt hat. *Seite 13*

STANDPUNKT

## Unter Fremden

Der Schweizer Bevölkerung wird nachgesagt, dass sie gerne privat bleibt: Im Zug am liebsten im eigenen Abteil, im Restaurant so weit wie möglich von den anderen Gästen entfernt und im Glauben und der Ausübung der Religion lieber im stillen Kämmerlein. Das ist weder schlecht noch sonst irgendwie verwerflich, jedoch scheitert das Konzept an der Realität: Wir sind nicht alleine.

Ernst wird die Lage dann, wenn sich etwas Fremdes so nah aufdrängt, dass der schützende Gartenzaun zu klein wird. Das Fremde ist unbekannt, ungewiss und unsicher. Das Paradoxe daran: Während fremde Kulturen und Landschaften geschätzt und die kostbaren Ferienwochen sowie Geld dafür hergegeben werden, wird das Fremde im eigenen Land negativ assoziiert. Auch das hängt mit dem Gartenzaun zusammen: Wer wählen kann, wann und wo er ihn für Fremdes öffnet, ist im Vorteil.

Doch wie hoch muss der schützende Gartenzaun im eigenen Land sein? Der verstorbene Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker aus Deutschland sagte 1985, was noch heute gilt: «Die Bitte an die jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder gegen Türken, gegen Alternative oder gegen Konservative, gegen Schwarz oder gegen Weiss. Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.»

Vor dem Fremden können wir uns weder schützen, noch abschotten. Die Frage ist deshalb nicht, ob wir den Gartenzaun höher bauen müssen, sondern ob und wie wir auf das Fremde zugehen. Mit Vorurteilen behaftet oder wie in den Ferien neugierig und offen? Die Nachrichten über Terroranschläge haben uns gelehrt, achtsam zu bleiben. Und die Gefahr bleibt. Aber die Hoffnung auf das Gute dürfen wir deswegen nicht verlieren.

*Tobias Keller*

KIRCHE UND VEREINE

## Rosmarie Altwegg

***Name:*** *Rosmarie Altwegg (55)*
***Wohnort:*** *Sulgen*
***Kirchliches Engagement:*** *Zuhause in der Evangelischen Kirchgemeinde Sulgen*
***Vereine:*** *Verantwortlich für die Aufführung an der Abendunterhaltung im Frauenturnverein sowie Mitglied im Tennisclub Sulgen*

# «Lernen, lachen, leisten»

**Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?**

In einem Verein kommen Leute zusammen, die gleiche Interessen haben. Diese Gemeinschaft mit Gleichgesinnten gefällt mir. In unserem Verein verbindet die Fitness, wobei die drei «L's» – lernen, leisten, lachen – im Vordergrund stehen.

**Was könnte man verbessern in Ihrem Verein/Iher Organisation?**

Neue Turnerinnen bringen frischen Wind ins Vereinsleben, doch leider haben wir Mühe, jüngere Frauen für die Frauenriege zu begeistern.

**Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?**

Sich gemeinsam zu bewegen, fördert die Gesundheit und das Wohlbefinden. Das tut jedem gut!

**Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?**

Der Glaube hilft mir, das Schöne zu sehen – in der Familie, in der Natur und in der Gesellschaft.

**Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?**

Ich glaube, es ist wichtig, flexibel zu bleiben und offen für Neues zu sein. Diese beiden Ziele haben in unserem Verein einen hohen Stellenwert.

*Cornelia Komposch spaziert an der kleinen Kapelle in Lanzenneunforn vorbei, einer Ortschaft der Gemeinde Herdern.*

# «Sagt etwas Zentrales über mich»

***Cornelia Komposch will es wissen: Die Frau Gemeindeammann in Herdern kandidiert am 8. März für den frei werdenden Sitz im Thurgauer Regierungsrat. Spezieller Aspekt in ihrer Bewerbung: Sie erwähnt ihre Ausbildung zur Sonntagsschulleiterin.***

*Roman Salzmann*

Fast sieben Jahre lang hat die SP-Politikerin Cornelia Komposch bis vor einigen Jahren Sonntagsschule unterrichtet. Sie sei in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem der christliche Glaube gelebt wurde: «Mein Grossvater war Pfarrer, meine Mutter Katechetin. Meine Schwester hat ebenfalls Theologie studiert und ist als evangelische Pfarrerin tätig. Als junge Mutter wurde ich aus den Reihen der Kirchgemeinde Hüttwilen-Herdern angefragt, ob ich mich für die Sonntagschule engagieren würde. Da ich gerne mit Kindern arbeite und unsere drei Kinder die Sonntagschule sowieso besuchten, fiel mir ein positiver Entscheid leicht.»

**Glaube bedeutet Halt**

Warum aber führt Cornelia Komposch die Ausbildung zur Sonntagsschulleiterin in einem Bewerbungsdossier auf? Für sie ist es klar: «Warum sollte ich das nicht tun – ist diese Ausbildung etwa weniger wert oder wichtig als jene der Betriebswirtschaft? Der Glaube gehört zu meinem Leben, auch wenn ich den Gottesdienst nicht jeden Sonntag besuche. Dass ich Sonntagschule unterrichtet habe, sagt etwas Zentrales über mich aus. Der christliche Glaube bedeutet mir Boden und Halt. Den Gottesdienst besuche ich dann gerne, wenn die Predigt nicht moralisiert und ich gestärkt nach Hause gehe.»

**Wissen erweitert und vernetzt**

Einerseits denke sie gerne an die Ausbildung zur Sonntagschullehrerin zurück. Sie habe ihr Wissen in vielerlei Hinsicht erweitert und ihr die Möglichkeit geboten, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Andererseits sei ihr die Sonntagsschulzeit in der Gemeinde in bester Erinnerung: «Es gefiel mir, die Sonntagsschullektionen zu planen und vorzubereiten, um dann die Kinder für die biblischen Geschichten begeistern zu können.» Es sei ihr ein Anliegen gewesen, biblische Botschaften zu vermitteln, sie erlebbar und verständlich zu machen.

**Aufbauen und umsetzen**

Sie selber habe dabei insbesondere die Bibel besser kennengelernt. Weiter habe sie die Möglichkeit erhalten, ein neues Sonntagsschulprojekt (Kolibri) aufzubauen, dieses vor der Kirchenbehörde zu vertreten und es schliesslich auch umzusetzen. Solche Erfahrungen seien auch für das Amt als Regierungsrätin sehr hilfreich.

**Für Gerechtigkeit engagieren**

Politisch sind ihre Grundwerte klar: «Gerechtigkeit und Fairness waren mir schon während der Schulzeit wichtig. Heute sind es immer noch diese Werte, sowie Chancengleichheit, Respekt und Toleranz, die mir zentrale Anliegen sind. Daraus resultieren dann meine politischen Schwerpunkte, die sich nach meinem Empfinden insbesondere in der sozialdemokratischen Politik finden lassen.»

**Andere respektvoll behandeln**

Nicht alle, die sich religiös engagierten, seien aber für die Politik bestimmt: «Es ist nicht ausschlaggebend, ob jemand einen Glauben praktiziert oder nicht. In die Politik einbringen sollen sich Menschen, die einen Sinn für das Gesamtwohl der Bevölkerung, aber auch für die Bewahrung der Umwelt haben. Es braucht Menschen, die offen sind für Neues, Menschen, die Andersdenkende mit Respekt behandeln und sie für ihr Anderssein nicht verurteilen.» *Seite 6*

Bild: zVg

*Schweizer Tee zum Teilen: Für fünf Franken erhält man einen Tee und unterstützt damit die Kampagne.*

# Schweizer Tee für guten Zweck

***Was wir Essen, wirkt sich auf das Klima der Welt aus. Das diesjährige Motto der ökumenischen Kampagne von «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» lautet deshalb «Weniger für uns. Genug für alle.»***

*Tobias Keller*

Die ökumenische Kampagne dauert von Aschermittwoch, 18. Februar, bis Ostersonntag, 5. April. Die Kampagne gibt Anregungen, was man gegen den Klimawandel tun kann und so konkret zum Erhalt der Schöpfung beiträgt. Dieses Jahr wird der Fokus auf den bewussten Konsum gesetzt: «Weniger für uns. Genug für alle.» Der wachsende Konsum an Poulet-Fleisch beispielsweise treibt den Klimawandel voran, da die Fleischproduktion heute drei Viertel der weltweiten Agrarflächen beansprucht. Dagegen hilft, mehr Getreide zu essen, schreiben die Initiatoren.

**«Klimamenü» kochen**

Menschen werden von der Aktion aufgefordert, für ihre Freunde zu kochen – und zwar ein Klimamenü, das aus möglichst saisonalen und regionalen Produkten aus biologischem Anbau besteht. Starkoch Carlos Crisci hat ein mögliches Drei-Gang-Klimamenü zusammengestellt, das sich relativ einfach nachkochen lässt: Kürbissuppe mit Maroni, Lachsforellen-Filet mit Schafgarbe und Apfelkuchen zum Dessert. Der Kreativität sind aber keine Grenzen gesetzt: Es können auch eigene Rezepte auf Facebook geteilt werden.

**Eine Aktion – zwei Absichten**

Die Kampagne hat zwei Absichten: Spenden sammeln und informieren. Am Beispiel der Tee-Aktion lässt sich dies zeigen. Einerseits werden mit dem Verkauf der Teebeutel, die von Biobauern hergestellt und von einer Sozialfirma abgefüllt werden, Spenden gesammelt, andererseits wird darauf aufmerksam gemacht, dass lokale und saisonale Produkte eine schmackhafte Alternative sein können. Ruth Krähenmann aus Frauenfeld sagt: «Die Aktion mit dem Alpenkräutertee weist auf neue Zusammenhänge hin: lokale Verarbeitung und sorgfältiger Bioanbau hier in der Schweiz, statt Exportproduktion zulasten der Ernährung von Menschen im Süden.»

**Brot und Rosen**

Am 14. März werden im Thurgau 160'000 Rosen aus fairem Handel verkauft. Auch das «Brot zum Teilen» wird in vielen Bäckereien und Konditoreien mit einem Solidaritätsaufschlag von 50 Rappen angeboten. Der Erlös aller Aktionen und Sammlungen während der ökumenischen Kampagne geht vollumfänglich in die Projektarbeit von «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein».

## ZUSCHRIFT

Reaktion auf Leserbrief «Jesus am Checkpoint» von Peter Schüle im Januar-Kirchenboten, Seite 12:

### Schwieriger Stand

Gerne möchte ich anmerken, dass ich schon in Gilo am Checkpoint war und ich auch durchkam. Ich hatte allerdings keinen Sprengsatz dabei, oder sonstige Waffen. Die Terroristen sind auch bereit dazu, ein Friedenslicht zu missbrauchen. Bethlehem ist nicht mehr die von Christen regierte Stadt, sondern jene der Moslems geworden. Die Christen haben einen schwierigen Stand und werden unterdrückt. Viele sind daher schon weggezogen. Das heisst aber nicht, dass die Araber oder Palästinenser gehasst werden von den Israelis. Denn im Alltag sind das Nachbarn und manchmal sogar Freunde. Mit denen lebt es sich gut, wenn da nicht die Terrororganisationen Fatah und Hamas wären. Mit Anschlägen wie in Frankreich muss Israel leider schon seit vielen Jahren leben. Im Nahen und Mittleren Osten sieht die Christenverfolgung schlimm aus. Nur Israel erlaubt es der christlichen Minderheit, sich im Land frei zu entfalten.

*Monika Waldvogel, Guntershausen bei Berg*

## IN KÜRZE

**Günstiger.** Die Renovation der Kirche Märstetten ist günstiger als geplant. Die Kosten belaufen sich auf 154'000 Franken und liegen damit einen Viertel unter den bewilligten 200'000 Franken. *pd*

**Sanierung.** Nach dem Ja der Kirchbürger wird in Bürglen für 44'000 Franken ein detaillierter Sanierungsplan für das Pfarrhaus erstellt. Die Gesamtsanierung wird auf 818'000 Franken geschätzt *pd*

**Konzerte.** Geistliche Musik in verschiedenen evangelischen Kirchen: Das Vokalensemble Chantetout gibt mit dem Streichorchester Divertimento verschiedene Werke in Altnau (Samstag, 21. März, 17.15 Uhr) zum Besten. Das Symphonische Blasorchester Kreuzlingen führt die Symphonie «La Passió de Crist» in Kreuzlingen (Freitag, 27. März, 20 Uhr), Kradolf (Samstag, 28. März, 20 Uhr) und Aadorf (Sonntag, 29. März, 17 Uhr) auf. *pd*

# «Fürchte dich nicht»

***Einige Monate sind bereits seit der Einsetzung von Pfarrer Timo Garthe aus Lengwil als Empfangsstellenseelsorger vergangen. Seine Aufgabe ist eine Herausforderung. Doch Garthe sieht viele Chancen darin.***

*Tobias Keller*

***Wie erleben Sie Ihren Auftrag als Seelsorger am Empfangs– und Verfahrenszentrum (EVZ) in Kreuzlingen?***

Timo Garthe: Ich bin als Pfarrer sehr gerne unter den Menschen in unserer Kirchgemeinde Lengwil. Einmal in der Woche aber freue ich mich eben auch, für einige Stunden als Seelsorger für Menschen aus aller Herren Länder da zu sein. Was für ein Kontrastprogramm! Ich bin als Kind in Indonesien aufgewachsen und habe auch später dort jahrelang gelebt und gearbeitet. Daher ist mir selbst die Minderheitserfahrung als Ausländer wie auch als Christ mitten in einem islamischen Land nicht fremd.

***Was fällt Ihnen bei den Menschen auf, denen Sie als Seelsorger begegnen?***

Wenn ich mich nicht ganz täusche, dann gibt es da augenblicklich viele Ängste auf allen Seiten. Manche dieser Menschen, die bei uns Asyl suchen, haben Fürchterliches erlebt. Gleichzeitig fürchten sie sich aber auch vor dem, was sie hier in der Fremde erwartet. Und natürlich gibt es auch bei uns viele Ängste. Wir fürchten uns vor Überfremdung, sowohl kulturell wie auch religiös, erst recht vor dem Hintergrund islamistischer Terrormeldungen, die uns fast täglich erreichen. Solche Ängste auf beiden Seiten gilt es wirklich ernst zu nehmen. Die lassen sich nicht einfach weg reden oder verdrängen.

***Und wie gehen Sie selbst damit um?***

Es wäre schöner, man könnte das Rad einfach wieder zurückdrehen. Aber in einer globalisierten Welt rücken uns auch die globalen Themen viel näher, als uns das lieb ist. Da gilt es, wach und sensibel zu sein für die Situation in den Herkunftsländern, aus denen diese Menschen zu uns kommen, und sich auch entsprechend zu engagieren. Aber als Seelsorger hier vor Ort erlebe ich die eigentliche Herausforderung darin, die Begegnung mit einem so fremden Menschen auch für mich selbst immer wieder als eine wirklich bereichernde Chance zu begreifen.

***Was heisst das denn für Sie als Christ?***

Für mich als Christ ist eine der wichtigsten Lektionen aus meiner eigenen Erfahrung in einer religiösen Minderheit, dass Glaube nie einfach nur Privatsache ist. Was jemand sagt, tut oder lebt, wird immer auch durch das beeinflusst, was er oder sie glaubt. Das ist für die allermeisten Länder, aus denen diese uns noch fremden Menschen kommen, eine völlig normale Lebenshaltung. Und deshalb lautet die eigentliche Anfrage nicht nur von Menschen aus der islamischen Welt: «Inwieweit hat eigentlich das, was du als Christ glaubst, eine Bedeutung und Auswirkung auf das, was du lebst?» Ich bin überzeugt, dass langfristig die unmittelbare Begegnung mit Menschen anderer Religionen in unserer eigenen Nachbarschaft uns mehr und mehr bewegen und herausfordern wird, sprachfähiger zu werden auch im Blick auf unseren eigenen Glauben.

*Pfarrer Timo Garthe arbeitet im Nebenamt als Seelsorger im Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen.*

***Was bedeutet das für Ihre eigene Begegnung mit den Menschen im EVZ?***

Es ist eigenartig, dass eine der häufigsten biblischen Aufforderungen lautet: «Fürchtet euch nicht!» bzw. «Fürchte dich nicht!» Auch die Begegnung mit dem Fremden ist grundsätzlich nichts, wovor man sich fürchten muss. Sich fragen zu lassen und selber feinfühlig nachfragen, so beginnt jede Begegnung. Ich finde das Mut machend auch im Blick auf die oft nicht leichten Gespräche mit den Menschen im EVZ.

# Solidarität mit verfolgten Christen

In Nigeria werden Christen auf brutalste Weise verfolgt. Viele Kirchgemeinden bauen das Thema am Sonntag, 1. März, in ihre Gottesdienste ein. Material dafür erhalten sie von der Kommission für bedrängte und verfolgte Christen. Der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau schlägt zudem vor, mit der Kollekte drei Hilfsorganisationen zu unterstützen: Die Mission 21 unterstützt ihre Partnerkirche «Kirche der Geschwister in Nigeria», die im Nordosten von Nigeria durch die zunehmende Islamisierung bedroht ist. Die Kirche hilft tausenden von Flüchtlingen mit Nahrung und Unterkunft, unterstützt Witwen und Waisen und verhilft Kindern zum Besuch einer Schule. Die Organisation Open Doors hilft ausgegrenzten christlichen Dorfgemeinschaften in den nördlichen Scharia-Staaten mit einem speziellen Entwicklungsprogramm. Dazu stellt sie in Dörfern, die von staatlichen Dienstleistungen ausgeschlossen sind, Infrastruktur bereit, wie Schulen, Kliniken und Bohrlöcher zur Trinkwasserversorgung. Die dritte Organisation ist die Christian Solidarity International (CSI), die sich mit zwei Projekten in Nigeria engagiert. Einerseits hilft sie den Opfern der Anschläge der Terrororganisation Boko Haram, andererseits unterstützt sie Waisenkinder und Flüchtlinge, damit diese ein neues Leben aufbauen können. *pd*

# Ist die Konfession als Wahltrumpf passé?

***Einst war die richtige Konfession bei Wahlen im Thurgau wichtig. Reformierte und Katholiken teilten sich Macht und Einfluss. Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, dass die Konfession als Wahltrumpf immer weniger sticht. Doch stimmt das?***

Sie war Krankenschwester, Bäuerin, Gemeindeammann, Kantonsrätin und Sonntagsschullehrerin. Die SP-Politikerin Cornelia Komposch ist am kommenden 8. März die einzige offizielle Kandidatin für den frei werdenden Sitz in der Thurgauer Regierung. Erstmals werden die Frauen ab 1. Juni 2015 voraussichtlich im Regierungsrat in der Mehrheit sein. Bis in die siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts musste neben der Partei oft auch die Konfession stimmen, damit jemand in einer Gemeinde oder auch im Kanton reelle Chancen hatte, Gemeindeammann, Schulpräsident oder Regierungsrat zu werden.

Wenn Religion oder rechte christliche Gesinnung in der Vergangenheit bei politischen Wahlen im Thurgau ein Thema waren, ging es um die Konfession, um reformiert oder katholisch und nicht um den persönlichen Glauben oder um die christlichen Überzeugungen der Kandidaten. Hätte man vor 50 Jahren erwähnt, dass eine Kandidatin Sonntagsschullehrerin gewesen sei, dann wäre das als verstecktes «reformiertes Bekenntnis» verstanden worden. Es wäre damit ein konfessioneller, reformierter Sitzanspruch geltend gemacht worden.

Das ist heute wohl anders: Es gehört auch in der Schweiz zum politischen Geschäft, dass die persönlichen Überzeugungen der Kandidierenden – zur Schau – dargestellt werden. Auch die Medien sind an Persönlichem interessiert. Im Vergleich zu Amerika sind die Medien aber in der Darstellung der religiösen Überzeugungen unserer Politikerinnen und Politiker immer noch vornehm zurückhaltend. In Amerika ist die Konfession nicht so wichtig. Dagegen ist für viele amerikanische Wählerinnen und Wähler ein Muss, dass ihr Präsident betet und seinen Amtseid über einer Bibel ablegt.

Die Redaktion des Kirchenboten wollte von zwei sachkundigen Beobachtern der Thurgauer Polit- und der Kirchenlandschaft wissen, wie sie die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit bei Wahlen einschätzen. *er*

*Bild: fotolia.com*

*Die Konfession verliert im Wahlkampf zunehmend an Bedeutung. Früher teilten Reformierte und Katholiken die Macht noch untereinander auf.*

## «Kulturkampf» gestern und heute

Aufgewachsen in einem damals noch rein «protestantischen» Thurgauer Bauerndorf, habe ich vor einem halben Jahrhundert meine Lehrzeit in einem grafischen Industriebetrieb in der benachbarten Stadt angetreten. Die Geschäftsleitung der «freisinnigen Bude» legte damals Wert auf möglichst «reformiertes» Personal. Meine Zugehörigkeit zur reformierten Kirche wurde denn auch wohlwollend zur Kenntnis genommen.

Die Arbeiterschaft samt allen Lehrlingen war mit zwei Ausnahmen stramm in einer «roten» Gewerkschaft organisiert. Zwei Katholiken scherten aus und waren Mitglied in einer christlichen Gewerkschaft. Mit diesen zwei «Gelben» (= Streikbrecher) durfte nur das beruflich Nötigste gesprochen werden.

Anfang der Siebzigerjahre stellte die Firma einen jungen Berufsmann aus der Innerschweiz als Abteilungsleiter ein. Der damalige Präsident des Verwaltungsrates gab ihm deutlich zu verstehen, dass er als Katholik nur darum eingestellt werde, weil er das für den Betrieb dringend notwendige Know-how mitbringe.

In der Gegenwart ist die Zugehörigkeit zu einer Konfession bei Wahlen auf Gemeinde- und Kantonsebene eher nebensächlich und kaum mehr von Bedeutung. Auch von älteren Semestern wird selten jemand einen konfessionellen Sitzanspruch vermuten. Persönlich freut mich der Eintrag «Sonntagsschullehrerin» im Lebenslauf der künftigen Regierungsrätin. Diesen Dienst – gleich welcher Konfession – an unserer Jugend schätze ich sehr hoch ein.

*Edi Ulmer, Präsident der Kirchenvorsteherschaft Felben*

## Konfession steht für Wertesystem

Der Thurgau musste als paritätischer Kanton immer auf einen Ausgleich der Konfessionsverhältnisse achten. Die Verfassung von 1831 legte fest, wie viele evangelische und katholische Grossräte die einzelnen Wahlkreise wählen duften – streng im Verhältnis zum Konfessionsanteil der Bevölkerung. Der Regierungsrat sollte fünf evangelische und zwei katholische Mitglieder haben (Verfassung 1849). Ab 1869 wurde die angemessene Vertretung der Konfessionen als ungeschriebenes Gesetz weiter befolgt.

In den letzten 40 Jahren hat die Kirchenzugehörigkeit ihre politische Bedeutung verloren. Ein Sieg der Ökumene? Ein Verlust der gesellschaftsprägenden Kraft der Kirchen? Eine striktere Trennung von Kirche und Staat? Privatsache Religion? Mangelnde Kirchenbindung? Es spielt gewiss vieles mit.

Interessant finde ich, dass die Religionszugehörigkeit heute in anderer Form eine Rolle spielt. Die beiden Konfessionen signalisieren verschiedene Wertesysteme. Evangelisch steht für Individualität, Gesinnungstreue, Arbeitsethos, plebiszitäre Demokratie. Für Katholiken hat dagegen der Gemeinsinn einen höheren Stellenwert. Deshalb stehen traditionell die Familie und die Gemeinschaft im Zentrum und damit jene Werte, die der sozialen Integration förderlich sind: Solidarität, Gehorsam, Geduld. Diese Konfessionsprägungen früherer Jahrhunderte leben im kollektiven Bewusstsein weiter und wirken sich auch heute bei Wahlen aus.

*Urs Brosi, Generalsekretär der Katholischen Landeskirche Thurgau*

Bild: Rosel Eckstein/pixelio.de

*Joachim Vadian (Dossier Seiten 8/9) war reich begabt und vielseitig tätig: Universitätslehrer, Arzt, Dichter, Sprachwissenschaftler, Geschichtsschreiber, Politiker, Reformator und Humanist mit einem milden, ausgleichenden Charakter. Sein Leben und Wirken liess die Erde etwas heller werden, wie wir es mit dem Gebetslied von Dieter Trautwein (1928-2002) im Reformierten Gesangsbuch (834,4) auch für uns erbitten.*

## WEGZEICHEN

*Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander.* *Römer 12, 15-16a*

Die Schlucht ist ein gewaltiges Naturphänomen. Steil ragt links und rechts der Fels empor. Eng ist der Raum am Boden.
Als ich letzten Herbst auf Kreta war, durchwanderte ich die «Heilige Irene»-Schlucht. Ich war froh um die Kühle innerhalb der Schlucht, denn draussen war es drückend heiss. Den Pflanzen sah man das milde Klima an, ihr Wachstum hinkte den Jahreszeiten hinterher.

«Schluchten zwischen den Fassaden. In den Schluchten gehen Menschen. Schluchten zwischen den Menschen. In den Schluchten gehe ich.» Dieses Gedicht blickt anders auf Schluchten. Es weist darauf hin, dass dieses Phänomen auch in unserer Gesellschaft vorkommt. So sind Menschen durch Hohlräume voneinander getrennt. Keine Kontaktpunkte scheinen da möglich. Was könnten Gründe für diese Distanz zwischen uns Menschen sein? Kein Interesse am Nächsten? Der Mangel an Zeit? Der Arbeitsdruck? Der Egoismus?

Ist unsere Gesellschaft zerklüftet?

Es sind jetzt schon ein paar Jahre her, seit ich dieses Gedicht zum ersten Mal hörte. Der Satz «in den Schluchten gehe ich» prägte sich bei mir ein und begleitet mich. Menschen, die in Vertiefungen wandeln, den Höhenunterschied zu anderen zu spüren kriegen. Eingeengt von Personen haben sie wenig Bewegungsfreiheit: eine kühle Atmosphäre.

Die Worte des Apostels Paulus im Römerbrief zeichnen ein anderes Bild. Mit Frohen zu jubilieren und mit Trauernden zu weinen, braucht eine grosse Verbundenheit untereinander. Gerade in einer Kirchgemeinde ist dies gar nicht selbstverständlich. So unterschiedlich sind die Menschen darin. Und doch bin ich erstaunt, wie viel Anteilnahme ich beobachte. Bis jetzt hatte ich die Gelegenheit in drei Kirchgemeinden näher hineinzuschauen und war erfreut, diese Verbundenheit unter den Kirchenbürgern und Kirchenbürgerinnen immer wieder zu erleben, wie sie ausgerichtet sind auf das gemeinsame Ziel, den Glauben an den einen Herrn.

Natürlich sind wir ganz oft Kinder unserer Zeit. Diese Distanzen untereinander ergeben sich teils wie von selbst. Deshalb mein Wunsch an Sie und an mich: Mögen keine Schluchten durch Neid, fehlendes Interesse an den Nächsten, Streitigkeiten, etc. in unseren Kirchgemeinden vorherrschen. Mögen wir immer wieder feststellen, wo solche sind und versuchen, diese mit Anteilnahme zu überwinden. Möge uns der eine Herr die Kraft dazu geben.

*Sarah Glättli*

*Die Autorin Sarah Glättli ist Pfarrerin in Erlen.*

Bild: Universität Wien

Bild: wikimedia.org

*Mit 17 zog Vadian (1484 bis 1551) an die Universität Wien. Dort bildete er sich in vielen Wissensgebieten. An der artistischen Fakultät erhielt er sogar deren wichtigsten Lehrstuhl und erarbeitete sich den Ruf als einer der grössten Humanisten nördlich der Alpen.*

# Er kam zurück und reformierte St. Gallen

***Die St. Galler Reformation ist untrennbar mit dem Namen Vadian verknüpft. Als hochgebildeter Mann und mit grossen Ambitionen kehrte dieser einst in seine Geburtsstadt zurück. Um dort als Arzt praktizieren zu können, hatte der berühmte Humanist in Wien nebenbei Medizin studiert.***

*Frank Jehle*

Das Geburtsjahr teilt er sich wahrscheinlich mit dem grossen Huldrych Zwingli. Vadian – oder wie er richtig hiess: Joachim von Watt – wurde vermutlich 1484 als Spross einer bedeutenden St. Galler Kaufmannsfamilie geboren. Diese hatte in der Stadt etliche hohe Politiker bis hinauf zum Bürgermeister gestellt.

Der junge Joachim war intellektuell begabt. Er wurde in die städtische Lateinschule geschickt, wo er Rechnen, Lesen und Schreiben lernte. Hauptfach war die lateinische Grammatik. Wie Vadian selbst erzählte, ging das nicht ohne häufige Prügel ab.

**Bekanntschaft mit Zwingli in Wien?**

Mit 17 Jahren, für damalige Begriffe eher spät, zog Vadian an die berühmte Universität der Kaiserstadt Wien. Möglicherweise hat er dort die Bekanntschaft mit seinem Landsmann Zwingli gemacht. Vadians erstes Semester im Winter 1501/1502 fällt mit Zwinglis letztem zusammen. Im Jahr 1508 errang Vadian den obersten Titel, den die artistische Fakultät verleihen konnte, den eines Magisters.

Die Universität Wien stand damals im Umbruch. Eine moderne, dem Geist der Renaissance verpflichtete, humanistische Richtung kämpfte gegen die Vertreter der mittelalterlichen Schulphilosophie. Vadian zögerte nicht, sich der avantgardistischen humanistischen Richtung anzuschliessen. Er zählte sich fortan zu jenen Gelehrten, welche die Weisheit und Eleganz der nichtchristlichen Denker des Altertums bewunderten. So fingen er und seine Mitdenker an, in lateinischer Sprache zu dichten. Äusseres Merkmal der Hinwendung des jungen St. Gallers zum Humanismus war seine Namensänderung. Aus Joachim von Watt wurde lateinisch Joachimus Vadianus, abgekürzt Vadian.

**Vadian schrieb über Hühner**

Schritt um Schritt erklomm Vadian die Stufen einer glanzvollen Gelehrtenlaufbahn. Er

1300 1400

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1478 Katharina von Zimmern
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1490 Christoph Froschauer
*1492 Ambrosius Blarer
*1497 Philipp Melanchthon
* um 1500 Ludwig Hätzer

wurde Professor an der artistischen Fakultät und erhielt im Jahr 1516 sogar deren wichtigsten Lehrstuhl. Vadian kümmerte sich väterlich um manchen seiner Studenten, so zum Beispiel um seinen späteren Schwager Konrad Grebel und um Jakob Zwingli, Ulrichs jüngeren Bruder.
In echt humanistischer Weise verfasste Vadian eine grosse Anzahl lateinischer Schriften in Versen und in Prosa. Es befinden sich darunter ein so geistreiches und witziges Werklein wie der «gallus pugnans» und ein so gewichtiges Buch wie «De Poetica et Carminis ratione». Das erstere ist eine Art «Prozess» zwischen Hühnern und Hähnen und deren Anwälten, wobei sich die Hühner in recht emanzipierter Art über die streitsüchtigen Hähne lustig machen. Das letztere ist eine umfassende Literaturgeschichte.

**Besteigung des Pilatus**

Vadian beschäftigte sich nicht nur mit Literatur. Er verkörperte vielmehr den Typus eines Universalmenschen, wie er in der Renaissancezeit als Vollendung des menschlichen Daseins angestrebt wurde. Vadian bildete sich zum Fachmann in vielen Wissensgebieten aus. Er studierte Geographie und versuchte zu diesem Zweck möglichst viele Gegenden aus eigener Anschauung kennenzulernen. Er unternahm Reisen nach Italien, Ungarn und im Jahr 1519 nach Deutschland, Schlesien und Krakau. Auch bestieg er den Pilatus bei Luzern, um zu erforschen, was es mit dem sagenumwobenen Pilatusseelein auf sich habe, wobei ihm entgegen aller Warnungen der Einheimischen nichts passierte.

**Die Rückkehr nach St. Gallen**

Im Jahr 1512 begann Vadian neben seinen sonstigen Verpflichtungen mit dem Medizinstudium, das er im Jahr 1517 mit dem Doktorgrad abschloss. Der Entschluss zum Medizinstudium stand im Zusammenhang mit Gedanken an eine mögliche Heimkehr in die Vaterstadt. Wollte er sich in St. Gallen niederlassen, musste er einen praktischen Beruf ausüben. Alle seine humanistischen Titel nützten ihm nichts in der Heimat. Vadian hatte sich zu einem der berühmtesten Humanisten nördlich der Alpen emporgearbeitet. Doch im Jahr 1518 verliess er seine bisherige Wirkungsstätte Wien und kehrte in das kleine, bescheidene St. Gallen zurück.

**Vadians grosse Ambitionen**

Es schwebte ihm vor, die bisher nur durch ihre Kriegstüchtigkeit bekannt gewordene Schweiz in eine Stätte der Gelehrsamkeit umzuwandeln. Seine zukünftige Rolle sah er als praktischer Arzt, aber auch als Berater, Helfer und Erzieher seiner Stadt und der ganzen Eidgenossenschaft. Vadians Heimkehr steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der eben damals in Deutschland beginnenden Reformation. Doch er scheint gespürt zu haben, dass die humanistischen Ideale am Verblassen und neue Ideale im Kommen waren. Bald nach seiner Rückkehr wurde Vadian, wie er es gehofft hatte, zum Stadtarzt und allgemeinen Ratgeber berufen. Jetzt konnte er ans Heiraten denken. Seine Ehefrau wurde Martha Grebel, die aus dem Zürcher Stadtadel stammte. Im Frühling 1520 bezog Vadian mit seiner Frau das Haus «Zum tiefen Keller» in den Hinterlauben. Dort wurde die Tochter Dorothea geboren. Mit Vadians Eintritt in den Kleinen Rat als Nachfolger seines verstorbenen Vaters im Sommer 1521 begann auch seine politische Laufbahn.

**Reformation rückt ins Interesse**

Nebenbei hatte Vadian noch genügend Zeit, seine Studien weiterzutreiben. Er begann, sich mit theologischen Fragen zu beschäftigen und las Lutherschriften und Bücher anderer Reformatoren. In seiner Gewissenhaftigkeit besorgte er sich aber auch Publikationen der Gegner der beginnenden Reformation. Mehrere Jahre verhielt er sich nach aussen still. Man wusste nicht, was er dachte und wo er stand. Er liess sich nicht drängen und wollte seine Entscheidung in Ruhe überlegen. Er war alles andere als von einem Tag zum nächsten Feuer und Flamme für die Reformation.

*Bild: 20 Minuten, Daniel Steiner*

*Vadian kehrt zurück: Ein Sattelschlepper bringt das Vadian-Denkmal im Sommer 2014 zurück in die Altstadt von St. Gallen. Die 2.5 Tonnen schwere und mehr als 100 Jahre alte Statue des grossen Reformators musste restauriert werden, weil sie vom Sockel zu kippen drohte.*

Eines nur lässt sich sagen: Vadian, der ja Laie und kein ausgebildeter Priester war, eignete sich in diesen Jahren Kenntnisse in theologischen Fragen an, wie sie nur wenige zeitgenössische Kirchenmänner besassen.

*Gekürzt aus: Marianne und Frank Jehle, Kleine St. Galler Reformationsgeschichte, viertes Kapitel. Herausgegeben vom Evang.-ref. Kirchenrat St. Gallen.*

**Dossier zum Sammeln!**

## DIE REFORMATION

*2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2015 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.*

1500

*1502 Johannes Kessler

*1504 Heinrich Bullinger

*1505 Bibliander

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers

1522 Wurstessen bei Froschauer

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

*Hauptfigur Liesel kommt im ghanaischen Dschungel an.*

# «Viel Hoffnung»

***Vom 29. März bis am 12. April feiert die Basler Mission ihr 200-jähriges Bestehen mit sieben Aufführungen des Musicals «Das Grab des weissen Mannes». Die Besucher werden dabei zu den Anfängen der Mission mitgenommen. Deren Präsident ist Pfarrer Karl F. Appl aus Märstetten.***

Der Sonderbus, der am 6. April vom Thurgau nach Basel fährt, ist schon organisiert und Karl Friedrich Appl, Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde Märstetten, ist bereit für das grosse Jubiläum. Als Präsident der Basler Mission investiert er sich seit acht Jahren in der Leitung des Werkes und schaut während der intensiven Vorbereitungen voller Vorfreude der Premiere am 29. März entgegen. Mit dem Ziel, die Basler Mission und deren Geschichte für die Menschen erfahrbar zu machen, wird seinerseits mit viel Herzblut geworben; besonders auch im Thurgau, da der Kanton eine jahrhundertelange Verbundenheit mit der Basler Mission pflegt. Schliesslich wurde auch der erste Thurgauer Missionsverein zu Gunsten der Basler Mission gegründet.

Das Musical wurde eigens für das Jubiläum komponiert und verbindet afrikanische Einflüsse mit den geschichtlichen Hintergründen. Es erzählt die Geschichten mehrerer Missionare, die sich mutig und mit «unverschämt viel Hoffnung» zum schwarzen Kontinent aufmachen, um Gott zu dienen *dk*

*Sonderbus zum Musical, 6. April: Abfahrt in Amriswil, Weinfelden, Frauenfeld, zwischen 13 und 14 Uhr. Genaue Abfahrtszeit bei Anmeldung. Musicalbeginn um 16 Uhr. Anmeldung: apoappl@datacomm.ch, Infos zum Musical: www.basel-musical.ch*

*Karl F. Appl, Präsident der Basler Mission, mit dem Musical-Plakat.*

# Kirchbürger positiv eingestellt

***Die Kirchbürgerschaft der evangelischen Kirchgemeinden Bussnang, Lustdorf, Leutmerken und Thundorf stehen einer Reorganisation wohlwollend gegenüber. Offene Fragen wurden an zwei Veranstaltungen diskutiert.***

Das Komitee «Zukunft Kirche» präsentierte eine konkrete Lösung für den Zusammenschluss der Kirchgemeinden Bussnang und Leutmerken sowie der Kirchgemeinden Lustdorf und Thundorf. Sie sieht vor, dass die Kirchgemeinden Bussnang und Leutmerken sowie die Kirchgemeinden Lustdorf und Thundorf zu zwei neuen, grösseren Kirchgemeinden fusionieren. Definitiv abgestimmt wird am 11. Juni an vier gleichzeitig stattfindenden Kirchgemeindeversammlungen.

Alle Mitglieder der Projektgruppen seien überzeugt, dass die vorliegende Lösung ein richtiger Schritt in die Zukunft sei, hiess es. Zudem wurde betont, dass der kantonale Kirchenrat die Fusion nicht nur begrüsse, sondern auch finanziell zu unterstützen gedenke. Lokale kirchliche Traditionen und kirchliche Anlässe sollen weiter gepflegt werden. Auch einen Namensfavoriten habe man für die neue Kirchgemeinde schon, die aus Lustdorf und Thundorf zusammengefügt werden soll: Sie soll aufgrund des Baches, der durch beide Gemeinden fliesst, Thunbachtal heissen. Die andere neue Kirchgemeinde dürfte Bussnang-Leutmerken benannt werden.

Die Diskussionen verliefen sachlich und ruhig. Es war spürbar, dass ein Grossteil der Bevölkerung die beiden Zusammenschlüsse begrüsst. Wenn die Stimmbürger den Fusionen zustimmen, können im Herbst die neuen Behörden bestellt werden und die neuen Kirchgemeinden 2016 bereits etabliert sein. Geklärt wurde an den Abenden etwa, dass alle Arbeitsverträge von den neuen Kirchgemeinden übernommen werden sollen. Noch nicht schlüssig beantwortet werden konnte die Frage nach den zukünftigen Steuerfüssen. Gerade in Bussnang dürfte eine moderate Erhöhung nötig werden, da dort der derzeitige Steuerfuss tief ist. Interessiert zeigten sich die Stimmbürger auch am Angebot der zukünftigen Räumlichkeiten und der Gottesdienstregelung. *sal*

*Josua Egloff mit seinen Mitarbeitenden in der Selam-Schreinerei in Adis Adeba: «Bei guter Anleitung sind sie sehr fähig.»*

# Abenteuer: Arbeiten in Äthiopien

***Schweizer Zivildienst in Äthiopien – ein Einsatz ganz besonderer Art: Der Thurgauer Schreiner Josua Egloff aus Schlatt hat es gewagt. Er ist noch bis Ende März im «Selam» in Adis Adeba. Ein Abenteuer, das seinen Horizont erweitert.***

*Roman Salzmann*

Die christliche Entwicklungsorganisation Selam mit Kinderheimen und Ausbildungszentren hat ihre Wurzeln in der Evangelischen Landeskirche Thurgau: Familie Röschli aus Hauptwil-Gottshaus wanderte in den 1960er-Jahren nach Äthiopien aus. Noch heute wird das Werk von verschiedenen Thurgauer Kirchgemeinden mit Spenden tatkräftig unterstützt, weil es eines der erfolgreichen und langfristig wirksamen Hilfswerke ist, zu denen sie persönliche Kontakte pflegen. Selam ist denn auch eine der wenigen Schweizer Organisationen, die sich als Einsatzplatz für Zivildienstleistende qualifizieren konnten.

**Jeder will Freund sein**

Josua Egloff leistet seinen Zivildienst im Selam bereits seit September. Gefunden hat er die Stelle im Internet: «Ich wollte schon immer einmal im Ausland arbeiten. Ich wollte einmal weg von der Hektik daheim, bin aber auch hier gut ‹ausgelastet›», sagt der 27-Jährige, der als Mitarbeiter in der Selam-Schreinerei mitarbeitet. Dort erteilt er auch Ausbildungskurse für die lokalen Mitarbeiter, da die Äthiopier meist nur wenig ausgebildet seien. Seine berufliche Ausbildung dafür sei sehr wertvoll. Mit einem Augenzwinkern meint er: «Es kommt mir zugute, dass ich einen mässig eingerichteten Lehrbetrieb hatte, wo man oft improvisieren musste. Ich arbeite nur mit Äthiopiern zusammen. Zeitweise war für einige Tage ein Schweizer Schreiner zu Besuch, die Zusammenarbeit macht Spass.» Der Ausbildungsstand im Land sei generell niedrig: «Es gibt tolle Diplome, doch steckt oft wenig Inhalt dahinter. Die Leute sind auch nur beschränkt arbeitsfreudig.» Darin sieht Egloff auch eine Herausforderung, denn: «Bei guter Anleitung und Führung sind sie sehr fähig und willig, besonders die jungen Arbeitskräfte.» Wichtig aber sei vor allem, dass alle sehr freundlich und angenehm im Umgang seien: «Jeder möchte dein Freund sein.»

**Köchin überrascht «Zivi»**

Er habe mehrere, ganz tolle Erlebnisse gemacht im Selam, erzählt Egloff: «Zum Beispiel hat die Köchin unseres Gästehauses, Betty, uns drei ‹Zivis› mit einem hübschen äthiopischen Geschenk zu Weihnachten überrascht: mit einer kleinen Lunchbox aus Ziegenfell und einem Weihnachtsbäumchen. Das hat mich besonders gefreut und zeigte die Verbundenheit auf, denn die Äthiopier feiern Weihnachten erst zwei Wochen später.» Betty sei ein typisches Beispiel, wie Menschen aus dem Land ihr Leben gut zu meistern lernen: «Sie ist im Selam aufgewachsen.»

**Gute Charakterschulung**

Dieser Zivildiensteinsatz sei eine gute Charakterschulung: «Ich lerne immer mehr auch meine Grenzen kennen, Stärken und Schwächen. Ich kann hier mein Wissen und Können weitergeben, wie ich es zuhause nie könnte. Die Leute hier saugen es regelrecht auf.» Die Verständigung sei eine Herausforderung: «Ich spreche englisch, viele Mitarbeiter können aber kaum englisch, so habe ich auch etwas amharisch gelernt, was auch ausserhalb der Werkstatt sehr hilfreich ist und gut ankommt.» Hat ihn die Mission nun gepackt im Zivildienst? Egloff zögert: «Ich bin bereit, wenn Gott es will, es muss nicht unbedingt im Beruf sein, ich habe ja auch noch einen theologischen Abschluss.»

*www.selam.ch, www.zivi.admin.ch*

Bild: tk

*Die gute Atmosphäre schafft spannende Diskussionen zwischen Judith Hübscher Stettler, Claudia Emmenegger, Philipp Stark und Jasmin Hanselmann (v.l.n.r).*

# Theologie eröffnet neue Horizonte

***Denken, Fühlen und Handeln gehören zum menschlichen Leben. Weil sie sich gegenseitig beeinflussen, ist auch theologisches Nachdenken mehr als reine Hirngymnastik. Das nächste Kursjahr des Evangelischen Theologiekurses beginnt nach Ostern.***

*Tobias Keller*

Seit elf Jahren leitet die Pfarrerin der Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen, Caren Algner, den Evangelischen Theologiekurs. Jedes der drei Kursjahre besteht aus fünf Modulen. Im Kursjahr 2015/2016 beginnen folgende Module: Stationen der Christentumsgeschichte, Gott der Schöpfer, Leben – ewiges Leben, Judentum und Einblicke in Schriften des Alten Testaments. Derzeit besuchen 22 Personen aus dem ganzen Thurgau den Kurs.

**Neues lernen**

«Ich lernte, ganz offen den christlichen Glauben zu betrachten», erzählt Jasmin Hanselmann, die Religionsunterricht in Hüttwilen erteilt. Sie betont, dass der Zusammenhalt der Gruppe sehr gut ist, was spannende Diskussionen ermöglichte. Und dies, obwohl zu jedem Zeitpunkt des Kurses begonnen werden kann, wodurch immer wieder neue Teilnehmende dazu stossen. Rückblickend sagt sie: «Auch wenn es viele Kurstage sind, konnte ich jeden einzelnen geniessen, viel Neues lernen und mich inspirieren lassen.»

**Wohl und aufgehoben**

Philipp Stark aus Bettwiesen ist gelernter Informatiker. Derzeit lässt er sich zum Katechet ausbilden und besucht den Theologiekurs. Obwohl er im Moment der einzige Mann ist, fühlt er sich wohl und aufgehoben. «In der Informatik-Branche war es genau umgekehrt: Auf 22 Männer gab es vielleicht eine Frau.» Auch wenn ihn nicht alle Module gleich von Anfang an ansprachen, merkte er während des Kurses, dass sie doch sehr spannend sind.

**Intensive Kurse**

«Die Kurse erlebe ich als sehr bereichernd», erzählt Judith Hübscher Stettler aus Gachnang die auch Vizepräsidentin der Evangelischen Synode des Kantons Thurgau ist. «Die Kurstage sind in meinem Kalender eingetragen. Dies gibt mir eine Struktur, um mich konkret und methodisch begleitet mit theologischen Fragestellungen auseinanderzusetzen und über Glauben, Ethik, das Christentum und andere Religionen nachzudenken.» Sie erhält sehr viele Informationen und Inspirationen, die sie auch nach dem Kurs noch beschäftigen.

**Mit viel Feingefühl**

Claudia Emmenegger aus Weinfelden hat den Kurs nach drei Jahren abgeschlossen und arbeitet als Religionslehrerin: «Im Kurs waren die Meinungen breit gefächert und trotzdem hatten alle dieselbe gemeinsame Basis. So kam es stets zu einem respektvollen Umgang miteinander.» Auch die Kursleitung bewies stets Fingerspitzengefühl. «Sie zeigten den Teilnehmenden die verschiedenen Meinungen auf und auch, dass es auf Fragen nicht immer nur eine Antwort gibt – ganz ohne irgendwelche Gefühle zu verletzen.»

*Die Kurskosten für alle fünf Module betragen 1120 Fr. Module können auch einzeln gebucht werden. Neben 23 Kursabenden, sechs Studientagen in Weinfelden sowie zwei Wochenenden mit Vollpension in der Kartause Ittingen, gehört auch eine Exkursion in die Synagoge der Israelitischen Cultusgemeinde in Zürich zum Programm. Weitere Informationen: www.evang-tg.ch, Caren Algner: Tel. 052 365 07 52.*

## Weltgebetstag widmet sich Bahamas

Die meisten von uns denken an Traumstrände, türkisfarbenes Wasser und viel Sonne, wenn sie das Wort Bahamas hören. Am Weltgebetstag, der am Freitag, 6. März, rund um den Globus begangen wird, kann man die Urlaubsinseln einmal von einer anderen Seite kennenlernen. Dann nämlich stehen die Bahamas im Mittelpunkt der Gottesdienste, die auch von vielen Kirchgemeinden im Thurgau gefeiert werden. Gestaltet wurden die Gottesdienste von christlichen Frauen aus den Bahamas, die von ihrem Alltag und von ihren Wünschen und Hoffnungen berichten. Die Kollekte ist für Projekte für benachteiligte Menschen auf den Bahamas bestimmt. *pd*

*Haben Frauen den Mut, bewusst loszulassen, können sich am Horizont neue Möglichkeiten abzeichnen.*

# Entfalten statt liften

***Lotti Brägger ist überzeugt: Eine Frau, die sich ihrem Veränderungsprozess stellt, geht daraus als Gewinnerin hervor: «Wenn der Weg der Auseinandersetzung mit der Lebensmitte abgeschlossen ist, starten viele Frauen nochmals – manche erstmals – richtig durch. Es kommt eine nie dagewesene Leichtigkeit in ihr Leben.»***

*Brunhilde Bergmann*

Theologischen und psychologischen Fragen widmet Lotti Brägger-Schafroth ihr besonderes Interesse. Und das schon lange bevor sich die Sozialdiakonin mit der alles verändernden Diagnose «Parkinson» konfrontiert sah. Doch seither lebt sie stark nach dem Motto: «Wann, wenn nicht jetzt?» und schiebt nichts mehr auf später. Die Notwendigkeit, sich neu auszurichten ist aber nicht zwingend mit einer Hiobsbotschaft verknüpft. «Jede Frau ist in ihrer Lebensmitte grossen Veränderungen ausgesetzt, die nach persönlicher Neuorientierung rufen», so die Ausbildnerin mit eidgenössischem Fachausweis.

**«War das alles?»**

Gereifte Frauen wissen, wer sie sind, kennen ihre Begabungen und Begrenzungen. Sie haben befriedigende, wenn auch oft durch Dreifachbelastung von Beruf, Haushalt und Kindererziehung anstrengende Jahre hinter sich. Aber sie meistern das Leben und haben Vieles erreicht. Und plötzlich bleibt kein Stein auf dem anderen. Das Alte ist – wie in der Pubertät – noch nicht abgeschlossen und das Neue erst diffus erkennbar. Selbstzweifel und Fragen wie: «War das alles?», «Wer bin ich?» und «Wie gestalte ich meine nächsten Jahre?» drängen sich auf. Diesem Prozess kann sich die Frau nicht entziehen. Will sie gut in die nächste Phase kommen, muss sie sich damit vertieft auseinandersetzen.

**Bewusst loslassen**

Wenn frau bewusst loslassen kann, öffnet sie sich für neue, auch spirituelle Erfahrungen. Befreit von der Belastung der Kindererziehung, der beruflichen Herausforderung oder anderen Verpflichtungen, lernt sie, ihren Alltag neu und kreativer zu gestalten. Brägger weiss aus ihrer persönlichen Erfahrung: «Aus Frust wird Lust auf neue Aufgaben. Es zeichnen sich neue Möglichkeiten ab und das Leben wird unbeschwerter und farbenfroher.»

*Der Kurs «Entfalten statt liften» findet vom Samstag, 21. März, ab 9.30 Uhr bis Sonntag, 22. März, 16 Uhr in der Kartause Ittingen statt. Geleitet wird er von Lotti Brägger (www.braegger-bildung-beratung.ch) und der Krankenschwester Irmgard Schaffenberger.*

**tecum**

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

**Morgengebet.** Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

**Meditation.** Kraft aus der Stille, Mittwoch, 11. März, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

**Raum der Stille.** Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr

**Stammtischgespräch.** 4. März, 20 Uhr, Brauhaus Sternen, Frauenfeld, «Einblick ins Geigenbauatelier» mit Martin Kuhn

**Pensionierung.** 7. März, 9.15 bis 16.00 Uhr, «Den Tagen mehr Leben geben» – Vorbereitung auf den neuen Lebensabschnitt.

**Innehalten.** 8. oder 9. März, 9.15 bis 17.15 Uhr, mit einem stillen Sonntag oder Montag der Seele Raum geben.

**Sammlung.** 13. bis 15. März, stilles Wochenende, um zur Ruhe zu kommen und sich neu auszurichten.

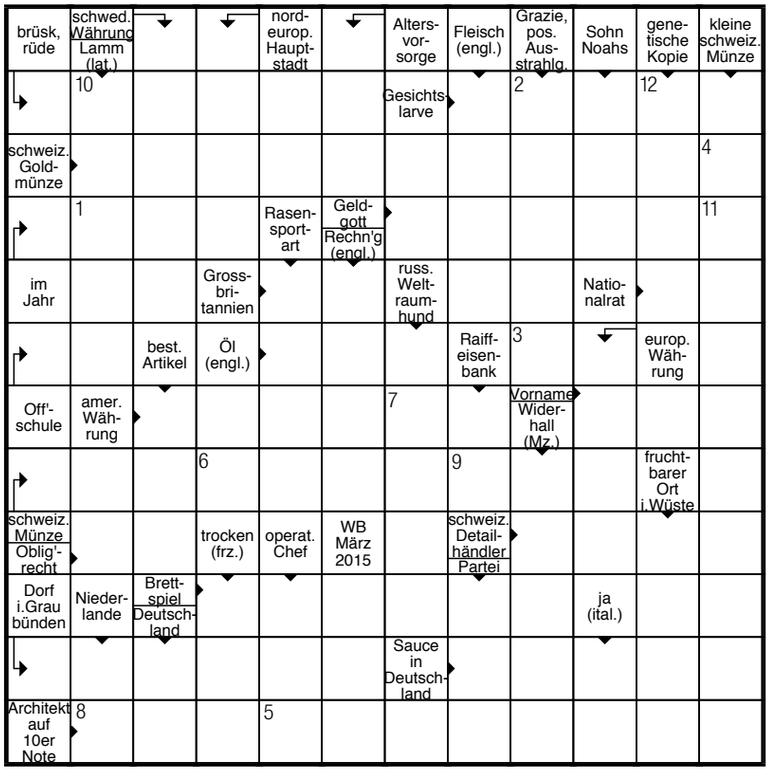
**WortSchatz.** 14. März, 9 bis 12.15 Uhr, drei Theologinnen und Theologen legen Jesaja 55,17-25 aus.

**Entfalten.** 21. bis 22. März, «Entfalten statt liften» – Impulse für Frauen in der Lebensmitte.

**Achtsamkeit.** 21. bis 22. März, Einführung in die gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg.

**Hinweis.** 26. bis 28. März, Start des Zweijahreskurses «Persönlich begleiten 2015/16»; sofortige Anmeldung noch möglich.

**Ostern.** 5. April, 20.30 Uhr, österliche Taizé-Feier in der Klosterkirche.




## KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um das liebe Geld. Einsendeschluss ist der 10. März 2015. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Fastenagenda»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ernst Bodenmann, Frauenfeld.

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | | | | |

*gemeindebrief.de*

## MEDIENTIPP

**Orthodoxe Juden.** Im Zürcher Quartier Wiedikon lebt eine der grössten streng jüdisch-orthodoxen Gemeinschaften in Europa. Der Autor Thomas Meyer über Augenfälliges und Subtiles im Zusammenleben mit ultraorthodoxen Juden. Radio SRF 2 Kultur, 1. März, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 5. März um 15.00 Uhr.

**Fenster zum Sonntag.** Die TV-Reihe zu aktuellen Themen aus christlicher Sicht. In der Regel auf Fernsehen SRF 2 am Samstag, 17.30 Uhr, und am Sonntag, 12.00 Uhr, sowie auf SRF info am Samstag, 18.30 Uhr, und am Sonntag, 17.45 Uhr.

**Neue Freiheiten.** Wer flüchtet verliert alles: Heimat, Familie, Freunde, Arbeit, Geld und Eigentum. Was Flüchtlingen noch bleibt, ist ihre Religion. Sie bietet Halt in der Fremde. Die neue Umgebungskultur verändert dann aber auch die angestammte Religionspraxis. Oft erhalten gerade Frauen in der Diaspora grössere religiöse Kompetenzen als sie in ihrer Heimat hatten. Radio SRF 2 Kultur, 15. März, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 19. März um 15.00 Uhr.

**Gespräch.** Trialog: Das Ende des menschlichen Lebens aus Sicht der Weltreligionen. SRF 1, 29. März, 10.00 Uhr.

**Zwischengedanken.** Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

**IMPRESSUM: Herausgeber** Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

# Rätsel

## SCHWARZ-RÄTSEL #2

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne das Spiel «Wackelturm».** So geht's: Schreibe die richtigen Antworten (Bsp. 1A, 2B, 3C) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. März 2015. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

**Kannst du alle drei Fragen beantworten? Finde die richtigen Antworten heraus und gewinne das Spiel «Wackelturm»**

**1** **Wofür steht der Begriff «schwarzes Gold»?**
A Erdöl
B Mondgestein
C geschmuggelte Schätze

**2** **Was bedeuten «schwarze Zahlen»?**
A mit Schreibmaschine geschrieben
B wenn ein Geschäft Gewinn macht
C Schulden

**3** **Was ist ein «schwarzes Brett»?**
A eine «Pinnwand» für alle
B ein Tisch im Schatten
C eine Augenbinde

**Lösung Wettbewerb Februar-Kirchenbote**
*Die Lösung lautet: 1B, 2A, 3C . Die LED-Taschenlampe gewinnt Marvin Geisser, Sulgen.*

## 10 GEBOTE

Im Alten Testament stehen zehn Gebote, die Gott an uns Menschen weitergegeben hat. Welches Kinder aus der Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri am wichtigsten finden und warum, erzählen sie gleich selbst.

Sven (11):
Du sollst Gottes Namen nicht missbrauchen, weil Gott heilig ist.

Dario (11):
Du sollst nicht töten. Töten ist sehr schlimm, weil man nicht wie beim Stehlen jemanden einfach um Verzeihung bitten kann und beim Töten kann man nichts mehr zurücknehmen.

Carina (12:)
Du sollst Gottes Namen nicht missbrauchen. Ich finde, man soll sich nicht über Gottes Namen lustig machen, auch nicht über andere.

Andrea (12):
Du sollst nicht lügen. Ich finde lügen nicht gut, weil das andere verletzt.

Timo (12):
Mach dir kein Bild von Gott, weil er alles sein könnte. Man muss einfach an ihn glauben.

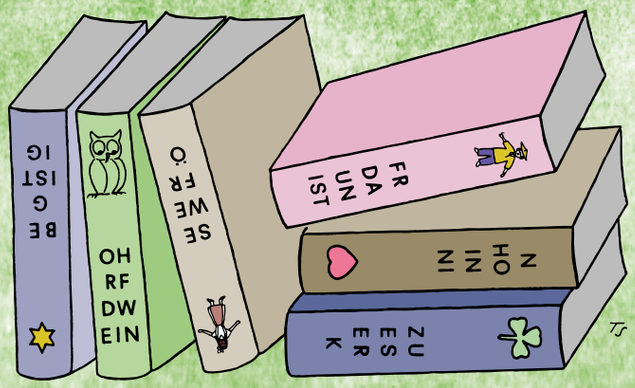
Björn (12):
Du sollst nicht lügen. Ich finde das ein wichtiges Gebot, weil es im Alltag auch so ist und wenn du einmal lügst, wirst du bestraft!

Cedric (12):
Du sollst nicht neidisch sein (10. Gebot), weil man zu viel neidisch ist und es einem von innen auffrisst.

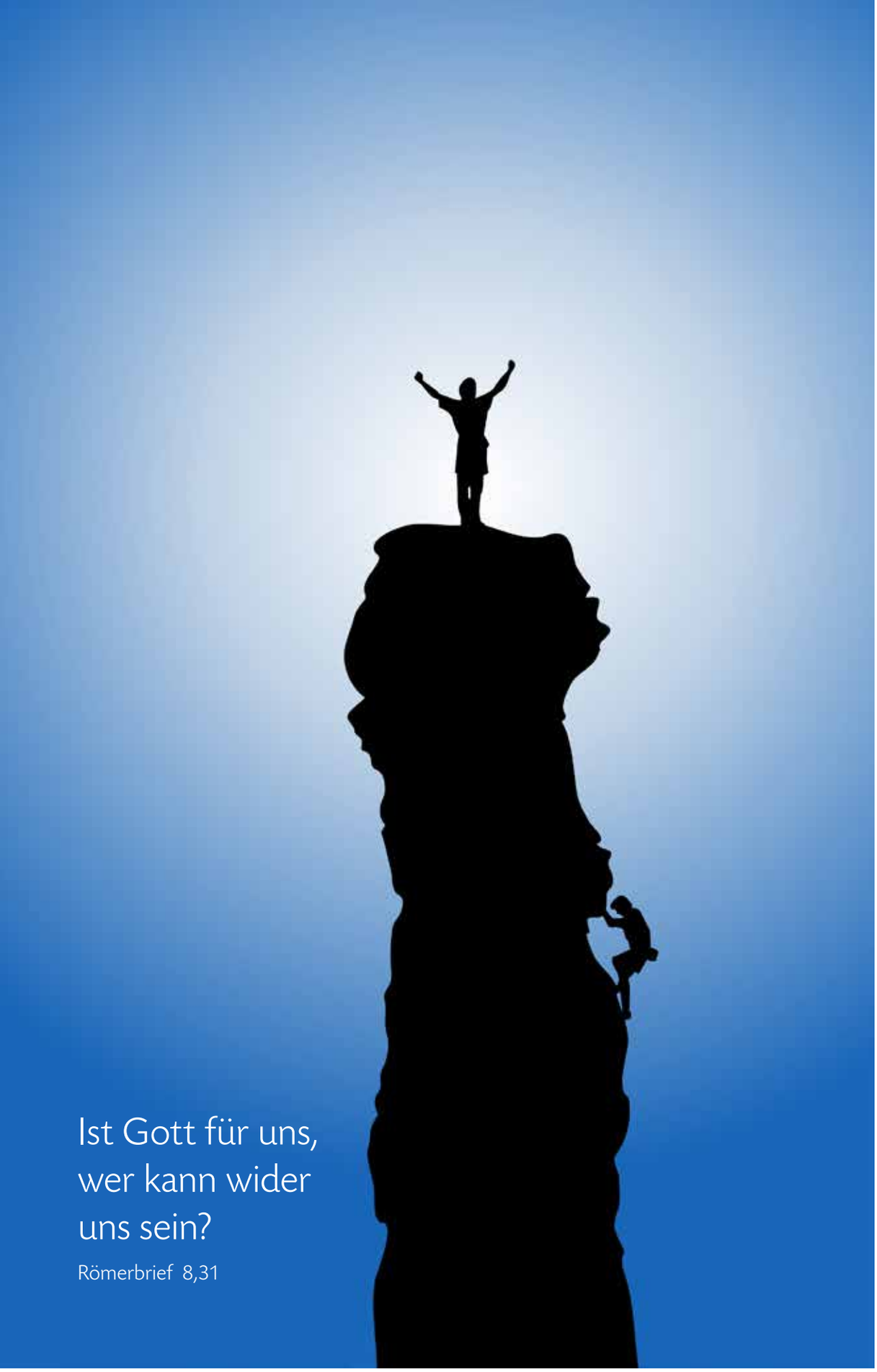
Sandro (12):
Du sollst nicht töten. Ich finde das Töten schlimm. Gott hat uns erschaffen, dass wir leben. Klar, jeder Mensch stirbt einmal, aber wenn man jemanden umbringt, ist das sehr schlimm.

## Ob es regnet oder schneit

Ob es regnet, ob es schneit oder ob die Sonne scheint – Franziska ordnet ihre sechs Bücher. Ordne die sechs Bücher und lies ab, welcher Spruch sich verbirgt. Die richtige Reihenfolge der Bücher lautet: Joggeli – Eule – Kleeblatt – Puppe – Herz – Stern.




Lösung: Froh zu sein, bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.3 | MÄRZ 2015